Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 242

Artikel: Solaris : Steven Soderbergh
Autor: Sannwald, Daniela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SOLARIS
Steven Soderbergh

Rosa und hellblaue Schlieren ziehen sich vor den Fenstern der Raumstation entlang, weisse Linien, Kondensstreifen von Düsenjägern ähnlich, führen hindurch: Der Anblick ist überwältigend, fremdartig, zum Weinen schön. Besonders dann, wenn man sich selbst in einer Konstruktion aus Stahl und Kunststoff befindet, zwischen stoss- und kratzfesten Oberflächen in Grau-Blau-Tönen – eine zweckmässige Umgebung, die jegliche Sinnesanregung oder auch nur Wärme vermissen lässt.

George Clooney spielt den Psychoanalytiker Chris Kelvin in dieser Soderbergh-Version von «Solaris»: Kelvin muss zur weit entfernten Raumstation reisen, um seinem Freund Gibarian zu helfen, der dort in Schwierigkeiten geraten ist. Gleich nach seinem Ankommen entdeckt er Blutspuren und die Leiche Gibarians. Die beiden anderen Wissenschaftler, die sich noch auf der Station befinden, benehmen sich merkwürdig: Dr. Snow scheint zerstreut und verhaltensauffällig, seine Kollegin Dr. Gordon hat sich eingeschlossen und will nicht kommunizieren. Kelvin bekommt nur nebulöse Antworten auf seine immer wieder gestellte Frage: Was ist geschehen?

Als er nachts Besuch von seiner längst verstorbenen Frau Rheya bekommt, beginnt er das Geheimnis von «Solaris» zu erahnen: Die Phantasien und Sehnsüchte der einsamen Weltraumforscher materialisieren sich aus den Nebeln, Vergangenheit und Gegenwart, Realität und Illusion geraten durcheinander. So steht Kelvin vor der Frage, ob ein neuer Anfang möglich ist – mit einem Wesen, das seiner Frau aufs Haar gleicht. Und die hatte sich schliesslich seinetwegen das Leben genommen.

SOLARIS in Soderberghs Inszenierung ist ein extrem langsamer Film: Diese Inszenierungsstrategie verdeutlicht sowohl das veränderte Zeitempfinden im All und die ewig gleichen Lichtverhältnisse als auch den Schwebezustand, in dem sich die Protagonisten befinden – buchstäblich und im übertragenen Sinn. Klaustrophobisch ist das Ambiente der Raumstation, das niemals einen freien Blick, nur Durch-, Unter- und Aufsichten gestattet. Mitunter lässt Soderbergh Clooney vor tiefschwarzem Hintergrund agieren, was dessen zunehmende Desorientierung noch unterstreicht.

Die Sequenzen der Erinnerung an die Erde sind in wärmeren Farben und freundlicherem Licht gehalten; aber auch dort herrscht eine allumfassende Dunkelheit – innen sowieso, und die Aussenszenen erinnern mit dem Menschengewimmel im Dauerregen an BLADE RUNNER. Häufig sieht man Clooney angeschnitten von hinten, sein Rücken verdeckt die Sicht aufs Bild: Wir können nicht daran vorbeisehen, aber was sieht er überhaupt?

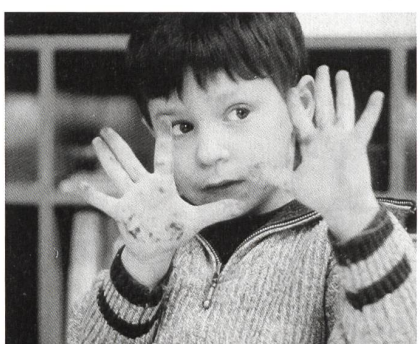
Clooney spricht mit rauer, leiser, gepresster Stimme, beinahe ohne Intonation. Das wirkt unentschlossen, vorsichtig, sogar ängstlich. Zweimal beschlägt sein Atem das Visier seines Astronautenhelms, so dass sein Gesicht verschwimmt: Ganz anders als in seinen sonstigen Rollen scheint Clooney aufs eigene Verschwinden hinzuarbeiten. Vielleicht ist das eine kongeniale Interpretation seiner Rolle, ein geschickter inszenatorischer Schachzug Soderberghs in diesem eher unklaren Film. Soderbergh kann sich nicht entscheiden, was er eigentlich erzählen will, denkt man, und so bleibt am Ende alles offen: Ob Rheya eine Vision ist, mit der gleichwohl ein Neuanfang möglich ist, wo Gibarian sich befindet, ob er überhaupt noch lebt ... Soderberghs Unentschlossenheit schlägt sich nieder in einer indezenten, mystisch raunenden musikalischen Untermalung, im Gewaber der interstellaren Nebel, schliesslich in der Auswahl der übrigen Darsteller, die sich neben Clooney nicht profilieren können.

Daniela Sannwald

R: Steven Soderbergh; B: S. Soderbergh nach dem gleichnamigen Roman von Stanislaw Lem; K: Peter Andrews; S: Mary Ann Bernard; M: Cliff Martinez. D (R): George Clooney (Kelvin), Natascha McElhone (Rheya), Viola Davis (Gordon), Jeremy Davies (Snow), Ulrich Tukur (Gibarian). P: 20th Century Fox; James Cameron, Rae Sanchini, Jon Landau. USA 2002. 98 Min. Verleih: 20th Century Fox, Zürich, Frankfurt

ÊTRE ET AVOIR
Nicolas Philibert

Wenn das nicht für «Monsieur», den «Herr Lehrer», spricht: Auf seine Frage, was die Schüler später werden wollten, antworten fast alle, Lehrer oder Lehrerin – «damit wir die Kinder herumkommandieren können, wie Sie es tun!», begründet es ein Dreikäsehoch. Stellt der Berufswunsch der Kinder dem Lehrer also im Gegenteil ein schlechtes Zeugnis aus? Der 55-jährige Georges Lopez, Hauptfigur in Nicolas Philiberts Dokumentarfilm ÊTRE ET AVOIR, ist nämlich eine autoritäre Person. Nicht nur sein stattliches Aussehen, der Sokratesbart, die tiefe Stimme und der Ernst in seinem Gesicht flössen Respekt ein, sondern auch seine pädagogische Haltung, die von alter Schule ist. Monsieur Lopez ist ein strenger Lehrer.

Der Mann leitet seit zwanzig Jahren eine Grundschule in einem kleinen Dorf in der französischen Auvergne. Es ist eine von ein paar hundert verbleibenden Schulen in Frankreich, die nur aus einer Klasse bestehen; Schüler im Vorkindergartenalter werden hier gemeinsam mit Fünftklässlern unterrichtet. Georges Lopez' Schar zählt pro Schuljahr zehn bis zwölf Kinder. In ÊTRE ET AVOIR begleitet Philibert die Jahrgänge im ersten Halbjahr 2001. Der Regisseur hat sich über Wochen mit seiner Kamera ins Schulzimmer in einem alten Gebäude, das mitten im Grünen liegt, eingeschmuggelt – der Eindruck der heimlichen Anwesenheit entsteht, lassen sich die Kinder durch den Fremden doch kaum einmal ablenken; selten ein Blick in die Kamera oder ein Sich-Aufspielen. Im Gegenteil, da mag man wieder staunen ob der kindlichen Fähigkeit zur Selbstvergessenheit. Natürlich sind sie auch ein dankbares filmisches "Sujet"; es gibt herzerfrischende Szenen in ÊTRE ET AVOIR, in denen der ganze Unterhaltungswert dem *Direkten* und *Unverstellten* entspringt (wobei die Kunst in so einem Film darin besteht, trotz Hingerissenheit zu wissen, wann die Kamera zu stoppen ist).

Da gibt es Jojo, den Lernfaulen. Der Vierjährige fragt schon am Morgen, ob jetzt Nachmittag sei. Später trödelt er beim Malen